

Jürgen Ellwanger schreibt Erfolgsgeschichte

2012er Hungerberg Riesling Eiswein erhält Auszeichnung

Winterbach.

Die Preisträger des Wettbewerbs „Best of Riesling 2013“ sind in Neustadt an der Weinstraße ausgezeichnet worden. Unter den Preisträgern, als bester Riesling der Kategorie „edelsüß“ und als erster Württemberger überhaupt, ein VDP-Weingut aus dem Remstal: Das Weingut Jürgen Ellwanger holt mit dem „2012er Winterbacher Hungerberg Riesling Eiswein“ als erstes Weingut eine Riesling-Trophäe ins Remstal.

Dementsprechend stolz präsentierten sich die Macher bei der Preisverleihung: „das ist ein außergewöhnlicher Erfolg, solch eine Auszeichnung für einen Weißwein aus dem Remstal zu erhalten. Wir freuen uns sehr, gerade bei den edelsüßen Weinen gewonnen zu haben, da diese Kategorie eher von der Mosel oder dem Rheingau dominiert wird“, so Jörg und Felix Ellwanger, die die Auszeichnung in Neustadt an der Weinstraße persönlich entgegengenommen.

Neben dem Ellwanger-Eiswein punktet aber auch weitere acht Weine aus dem Remstal. Auffallend dabei, dass es vier weitere Eisweine unter die Top 50 geschafft haben: Die Remstallkellerei, das Weingut Mayerle, das Weingut Doreas und das Weingut Bernhard Ellwanger haben alle auch mit ihren Eisweinen überzeugt.

Daneben haben es Riesling-Spätlesen vom Weingut Kuhnle und von Bernhard Ellwanger sowie weitere Rieslinge der Fellbacher Weingärtner und des Weinguts Mayerle unter die Top 50 geschafft.

In diesem Jahr verkosteten bei der wohl größten Riesling-Probierprobe der Welt in der Vorrunde 105 Jurymitglieder 2075 Weine aus verschiedenen Erzeugerländern. Deutschland stellte als typischstes Riesling-Erzeugerland 95 Prozent der Weine, gefolgt von Österreich mit drei, Luxemburg, Frankreich und Australien mit jeweils einem Prozent. Die Fachjury setzte sich aus Önologen, Sommeliers, Winzern, Weinhändlern und Weinjournalisten aus elf Ländern zusammen. Beurteilt wurden die Weine verdeckt im 100-Punkte-Prüfschema. Nach dem gleichen Verfahren beurteilten in der ersten Finalrunde 59 Jurymitglieder aus neun Nationen die 540 bestplatzierten Weine aus der Vorrundenselektion. In der großen Finale kamen pro Kategorie sechs Rieslinge, woraus die 15 Sieger-Rieslinge und vier Sonderpreise ermittelt wurden.

Wahltermine

Schorndorf.

Der Bund der Selbstständigen und die FDP laden am Freitag, 12. Juli, 12.15 bis 14 Uhr, zum Mittagstisch mit Staatssekretär Ernst Burgbacher und Hartfried Wolff im Restaurant „Courage“ in Schorndorf (Barbara Kunkelin-Halle).

Schorndorf.

Jürgen Grasslin, Pädagoge, Autor und Friedensaktivist, stellt am Freitag, 12. Juli, sein Buch „Schwarzbuch Waffenhandel – Wie Deutschland am Krieg verdient“ vor. Der Preisträger des Aachener Friedenspreises deckt darin auf, wer die Profiteure der deutschen Kriegswirtschaft sind. Jürgen Grasslin stellt Fakten im Rahmen der Lesung im Kino der Schorndorfer Manufaktur (Hammer Schlag 8) vor. Beginn der Lesung ist um 19.30 Uhr. Im Anschluss soll eine Diskussion zwischen dem Publikum, dem SPD-Bundestagskandidaten Alexander Bauer sowie dem Autor die Veranstaltung abrunden.

Remshalden.

Zum Thema „dezentrale Energiewende“ veranstalten die Bürgerenergiegenossenschaft Remstal und der Solarverein Rems-Murr eine Podiumsdiskussion mit Spitzenkandidaten für die Bundestagswahl: Andrea Sieber (Grüne), Joachim Pfeiffer (CDU), Hartfried Wolff (FDP), Alexander Bauer (SPD), Udo Rauhut (Linke). Moderator: Thomas Seltmann, unabhängiger Energie-Experte. Samstag, 13. Juli, 17 Uhr, Wilhelm-Enßle-Halle, Friedensstraße 14, Geradstetten.

In Kürze

Waiblingen.

Willi Haldler, Landtagsabgeordneter der Grünen, lädt zur Sprechstunde: Freitag, 19. Juli, Mayenner Straße 24, Waiblingen, 15 bis 17 Uhr. Terminvereinbarung via ☎ 07 11 / 20 63-6 25.

Personalien

Carmen Bay aus Weiler zum Stein ist seit 25 Jahren bei der Firma Blumen Luckert in Winnenden beschäftigt. Am 2. Juli 1988 begann sie ihre Ausbildung zur Gärtnerin und ist seit 1991 als Gärtnerin tätig.

Mario Panther aus Winterbach ist seit 25 Jahren bei der Firma Autwärter Sanitärtechnik in Remshalden-Geradstetten beschäftigt. Das Unternehmen schätzt seine Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit und Fleiß.

EXTRA: Die Kelten, mal ganz anders



Bild links: Diese Pyramide von Gizeh ist ein von Menschenhand geschaffenes Bauwerk – so weit besteht Einigkeit. Bild rechts: Der Hohenasperg ist ein Berg, ein Naturgebilde, glauben die meisten Leute – nichts da, widerspricht der Privatforscher Walter Haug, das ist eine überwachsene Pyramide aus der Keltenzeit. Bei seinem Vortrag in Winterbach erntete Haug für diese These keinerlei Widerspruch. Die geologische Wissenschaftsgemeinde hält das allerdings für Spinnererei. Bilder: Fotolia, Baireuther



Umzingelt von Pyramiden

Ein Vortrag in Winterbach: Der Privatforscher Walter Haug sieht überall Reste einer keltischen Hochkultur

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED PETER SCHWARZ

Winterbach.

Skeptische Gemüter, jetzt bitte nicht erschrecken: Die drei Kaiserberge sind gar keine Berge, sondern Bauwerke, Pyramiden, und auch sonst wimmelt es bei uns nur so von Zeugnissen einer untergegangenen keltischen Hochkultur. Das behauptete zumindest der Privatforscher Walter Haug bei einem Vortrag in Winterbach.

Die Leute von der Geomantiegruppe Engelberg sind ein unerschrockenes Völklein – von der wissenschaftlichen Lehrmeinung und dem, was sie für richtig hält und was für hanebüchene Esoterik-Stuss, haben die Antroposophen und den unermüdlichen Hans-Joachim Aderhold sich noch nie ins Bockshorn jagen lassen. Die Werke auf dem Büchertisch beim Eingang künden von der „Erdseele“ und von Begegnungen mit „Elementarwesen“. Und heute beim Vortrag im Winterbacher Bürgerhaus Kelter präsentiert der Kraichgauer Privatforscher Walter Haug vor rund 50 hochkonzentriert lauschenden Gästen seine Erkenntnisse.

Wir leben, sagt Haug, zwischen den Ruinen einer gigantischen keltischen Hochkultur, erschaffen vor Tausenden von Jahren. So viele Beweise habe er gefunden – „jetzt kann keiner mehr behaupten, unsere Vorfahren wären tumbe Barbaren gewesen“, schreibt er in einem Buch. Warum auch sollte „ein fortschrittliches Volk wie das

deutsche“ so was nicht zustande gebracht haben? Dass der etablierte Wissenschaftsbetrieb das für Plumpaquatsch hält, empört Haug, aber es entmutigt ihn nicht: Wenn er als „Spinner hingestellt“ werde, lasse das doch „große Zweifel“ wach werden an der Objektivität der offiziellen Forschung. Auf dem Wappen des Ortes Sternenfels im Enzkreis prangt ein siebenzackiger Stern – und der Dreieckswinkel der Cheops-Pyramide – „passt genau zwischen die unteren zwei Zacken“. Ist das nicht auffällig? Und tatsächlich: Bei Sternenfels hat Haug ein „megalithisches Monument“ gefunden, womöglich „das größte in ganz Europa“. Mit Bagger und Schaufel hat er gegraben und ist auf „Mauern in Trockenbauweise“ gestoßen, „kein Mörtel“.

Nun gut, die Archäologen sagen, das sei bloß eine unmauerte Abraumhalde, ein alter Steinbruch, und was Haug als Reste eines Sarkophags identifiziert, eine steinere Werkzeugkiste – „so wird das dann immer erklärt“. Die vom Landesdenkmalamt wollen's einfach nicht einsehen, lauter „Provinz-Archäologen“, die machen sich doch „lächerlich“, wenn sie seine Erkenntnisse „hanebüchen“ nennen und „irrwitzig“. Dass es hier eine Hochkultur gab, „wagte die nicht zu denken“, wenn es nach denen geht, waren „unsere Vorfahren die größten Deppen aller Zeiten“, konnten nur „Wildschweine jagen“ und sich in Fell kleiden. Haug lacht bitter auf.

Er zeigt Bilder aus Kürnbach, Kreis Karlsruhe: Da, „in dieser Ecke habe ich einen Altar entdeckt“ – und dort, dieser Felsbrocken, sieht er nicht aus wie ein Schlangenkopf mit Flügeln? Eine Drachen-Skulptur! Bei Maulbronn: eine Bestattungsanlage. Bei Heilbronn: ein „Monument“. Bei Würzburg: eine Grabkammer, „ganz ty-

pisch megalithisch, da gibt's gar nichts dran zu deuteln.“ Es sei doch „völlig gaga“, wenn die Wissenschaft sagt, das sei der Eingang zu einem verfallenen Bierkeller!

Haug schnauft tief. „Ah, nee. Warum man das nicht akzeptiert, versteh' ich überhaupt nicht.“ Das Publikum wirkt wie angesteckt vom Überzeugungsschwung des Privatgelehrten, eine beseelte Heiterkeit gluckert durch die Reihen – wirklich ulkig, dass die Offiziellen so blind sind.

Der Hohenasperg ein Naturgebilde? „Eigentlich eine dreieckige Stufenpyramide.“ Der Teckberg auf der Schwäbischen Alb eine Erhebung vulkanischen Ursprungs?

Die Kelten

Die Kelten, wie sie heute definiert werden, tauchen etwa um 1000 vor Christus in der Gegend des heutigen Tschechien und Süddeutschland auf. 500 Jahre später waren sie über ganz Mittel- und Westeuropa verbreitet. Da sie kaum etwas aufschrieben, sind wir heute auf Ausgrabungen und antike Texte römischer und griechischer Autoren angewiesen.

Die Kelten waren wohl kein einheitliches Volk, sondern ein Gebilde sprachlich und kulturell verwandter Gruppen, sie lebten nicht zentral organisiert mit Staat und Kaiser, sondern in Stammesverbänden (da würde Walter Haug allerdings wohl widersprechen).

Berühmtester Kelt: Asterix.

Die Nazis, Atlantis und Indiana Sam

Zur Ideengeschichte von Walter Haugs Theorie einer versunkenen Monumental-Kultur

Den Glauben an ein versunkenes keltisches Großreich hat Walter Haug nicht exklusiv. Derlei vertreten haben schon in der Nazi-Zeit völkisch inspirierte und braun eingefärbte Forscher. Notizen zur Ideengeschichte der Hochkultur-Theorie.

Es ist gar nicht so leicht, etablierten Experten eine öffentliche Stellungnahme zu Walter Haugs Vorstellungen abzurufen. Einer stöhnt am Telefon: Oh je, man werte den doch bloß auf, wenn man ihn ausführlich widerlege. Immerhin, ein anderer plaudert: Du liebe Zeit, ulkt Dr. Erwin Keefer, Referatsleiter Steinzeit beim Württembergischen Landesmuseum in Stuttgart, was sollte er dazu bloß sagen? „Ja, der hat recht, wir Wissenschaftler sind halt verbohrt, und die Erde ist eine Scheibe.“ Nein, im Ernst: Die Kaiserberge „sind Berge“, das Thema „ist gründlich geologisch bearbeitet“.

Die Ideen von angeblichen Keltenmonumenten sind Keefer durchaus bekannt, all die Geschichten von mittelalterlichen Wasserbecken, heruntergekommenen Steinbrüchen oder ungewöhnlichen Felsformationen, die als Überreste urgermanischer Grabanlagen, Sternwarten oder Bildhauerleistungen gedeutet werden. Zum Teil sei es einfach nur „skurril, auf was Menschen in ihrer Fantasie so alles kommen“. Es gebe da allerdings noch eine „andere Dimension, die man extra beleuchten muss“ – und die sei „nicht mehr amüsant“. Zum vielgestaltigen Völkchen, das dieses krause Gemisch aus Pseudowissenschaft, Fantasterei und Verschwörungstheorien pflege, gehören laut Keefer neben harmlosen Schwarmgeistern, „Keltenspinnern und Druidenforschern“ auch „Altnazis“ und „Ariosophen“.

Da komme oft etwas „Blut- und Bodenmäßiges“ ins Spiel – immer wieder gehe es um angebliche Beweise einer überlegenen heimischen Kultur, deren Existenz angeblich „vertuscht“ werde, wahlweise von ignoranten Mainstream-Wissenschaftlern, Christen, Amerikanern oder dem internationalen Judentum.

Nun gab Walter Haug, das sei deutlichst betont, in Winterbach überhaupt keinen Anlass, dass er völkischer Anwendungen verdächtig sein könnte (und für die Rechtfertigung von Veranstalter Hans-Joachim Aderhold verbürgen wir uns!). Wenn man sich allerdings anschaut, wenn Haug als seine Gewährsleute nennt, wird einem doch etwas blüherant. Es stellt sich zumindest die Frage, ob der Privatforscher konsequent genug reflektiert, in welche ideengeschichtliche Ahnenreihe er sich da einschreibt.

Im Internet lobt Haug zum Beispiel Wilhelm Teudt. Dessen Forschungen in den 30er Jahren kreisten um den Versuch, die Urgermanen als Kulturvolk aufzuwerten, und waren deutlich ideologisch grundiert. Ein Fachaufsatz über Teudt trägt den Titel „Vom ‚völkischen Vorkämpfer‘ zum Nationalsozialisten ‚bis auf die Knochen‘“.

Eine weitere Institution, die Walter Haug zu seinen „Förderern“ zählt, ist der Verein „Ur-Europa“. Diese Gruppe beruft sich auf die Lehren Herman Wirths – der Mitgründer der an die SS angegliederten „Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe“ wollte beweisen, dass die Hochkulturen dieser Welt alle auf eine urgermanische Rasse zurückgehen, plädierte für die Wiederherstellung der arischen „Reinrassigkeit“ und warnte vor „erbrassig minderwertigen“ Menschen.

Explizit berief sich Haug in Winterbach auf Walther Machalett. Der hielt – an Teudt anschließend – die markant geformten „Esterneine“ im Teutoburger Wald für Über-

bleibsel einer germanischen Kultstätte und „das Zentrum des Abendlandes“. Machalett schrieb in den 60er Jahren Bücher über die „Geschichte der weißen Rasse“ und soll Mitglied im 1976 gegründeten „Armanen-Orden“ gewesen sein; zumindest laut Wikipedia ein „offen völkisch, rassistisch und antisemitisch“ orientierter Bund.

Teudt, Wirth, Machalett ... im Vergleich zu ihnen ist Walter Haug vierter Kronzeuge ein echter Sympathieträger: Semir „Sam“ Osmanagic, der für Fotos gern mit

verwegenen Indiana-Jones-Hut posiert, behauptete 2005, in Bosnien gebe es Berge, die in Wahrheit Pyramiden-Bauwerke seien. Weitere Osmanagic-Thesen: Die mittelamerikanischen Maya seien die Nachfahren der Bewohner von Atlantis gewesen; die Pyramiden hätten als Portale zu anderen Welten gedient; die ersten Atlantiden könnten von den Pleiaden zugereist sein, einem 380 Lichtjahre von der Erde entfernten Sternenhaufen in der Milchstraße; und Hitler habe nicht Selbstmord begangen, sondern sich nach dem Krieg in die Antarktis abgesetzt.

Nun ja, sagt Erwin Keefer vom Landesmuseum, Osmanagic sei szenebekannt – seine in der Presse recht vielbeachtete Pyramiden-Kampagne habe wohl vor allem dazu gedient, in Bosnien „den Tourismus anzukurbeln“. In der Tat pilgerten zu Hochzeiten des Medienrummels an manchen Wochenenden Tausende von Schaulustigen ins „Tal der Pyramiden“. Souvenirhändler, Grabungshelfer, Gastronomen fanden Lohn und Brot. Der geologische Mainstream hingegen führt die markante Form der bosnischen Berge auf die speziellen Eigenschaften eines Sedimentgesteins namens Brekzie zurück, Archäologen assistieren, die dort entdeckten Tunnel seien Reste alter Minen. Erwin Keefer bilanziert: Wissenschaftlich sei Osmanagics Pyramiden-Coup nicht brauchbar. „Die Ente ist gebraten.“

Es sind „die welthöchsten Pyramiden“, beharrt dagegen Hans-Joachim Aderhold von der Geomantiegruppe Engelberg, das sei „inzwischen nachgewiesen“ und könne „nicht mehr weggeschoben werden“.

Tja, da steht nun Aussage gegen Aussage, und der Zeitungsreporter muss stille schweigen: Er sieht sich mangels Fachkompetenz heillos überfordert, ein salomonisches Schlichterwort zu verkünden. Möge der Leser selbst entscheiden.



Walter Haug.

Bild: Schneider